Józef Kostrzewski, Z mego życia. Pamiętnik. Wrocław, Warszawa, Kraków 1970. 354 S., 44 Abb.

Der am 19. 10. 1969 verstorbene und weit über die Grenzen seines Landes hinaus bekannte polnische Prähistoriker J. Kostrzewski legt in diesem Band seine Lebenserinnerungen nieder. Bis zum Ende seines Lebens rastlos tätig, fand er auf Drängen des Ossolineum-Verlages doch noch die Zeit, diese Autobiographie niederzuschreiben. Sie entstand größtenteils in der ersten Hälfte des Jahres 1966, also im 81. Lebensjahr. Sein Sohn Bogdan, ebenfalls ein Archäologe, war dem Verfasser durch die Beschaffung von Unterlagen behilflich. Das durch ein Vorwort von W. Hensel, einem Schüler des Verfassers, eingeleitete Buch enthält folgende Kapitel: Jugendjahre; Die Universitätsjahre; Der erste Weltkrieg; Die Anfänge der Universität Poznań; Mein Kampf gegen die nationalistischen Ansichten deutscher Archäologen; Bau eines Hauses in Strzeszynek: Der zweite Weltkrieg; Die ersten Jahre in Volkspolen; Die letzten Jahre. Die Benutzung des Buches wird durch ein Namenregister wesentlich erleichtert.

Wie W. Hensel in seinem Vorwort betont, handelt es sich um eine sehr individuelle und subjektive Darstellung, die aber stets die Haupttriebkraft des Lebens von J. Kostrzewski durchscheinen läßt — die Liebe zu seiner Heimat und zur Archäologie. Beiden war er in hohem Maße verbunden, beide haben ihm viele Leiden und Opfer auferlegt, aber auch zahllose Anerkennungen und Ehrungen eingebracht.

Für den deutschen Leser ist natürlich Kostrzewskis Verhältnis zu Deutschland und zu den deutschen Forschern von besonderem Interesse. Seit jungen Jahren ein Kämpfer für seine Heimat und gegen den deutschen Nationalismus, wurde Kostrzewski nicht müde, nicht nur in Fachzeitschriften, sondern auch in der Tagespresse seiner Stadt und in zahlreichen Veröffentlichungen und Broschüren, die im In- und Ausland, in verschiedenen Ländern Europas wie in Übersee erschienen, gegen die Angriffe des deutschen Nationalismus und für die Bodenständigkeit der Slawen zwischen Weichsel und Oder einzutreten.

Als Schüler eines Gymnasiums im damals preußischen Posener Gebiet, an dem der Unterricht fast ausschließlich in deutscher Sprache erfolgte, befaßte sich der junge Kostrzewski in einem Geheimzirkel von Schülern mit dem Lernen und Unterrichten der polnischen Sprache, Literatur und Geschichte, wobei er in der offiziellen Schule mehrfach sitzenblieb. Noch als Schüler trug er sich mit dem Gedanken, die Erinnerungen seines Großvaters, eines polnischen Patrioten, zu veröffentlichen, und nahm im Jahre 1905 seine publizistische Tätigkeit zu Fragen der Germanisierung der Polen auf. Bereits 1903 schloß er sich der antialkoholischen Bewegung Eleusis an, nahm 1907 am Internationalen Antialkoholikerkongreß in Stockholm teil und war später, als Student, Redakteur antialkoholischer Zeitschriften und Übersetzer eines Handbuches über den Alkoholismus. Auch diese Tätigkeit hatte damals eine stark nationale Färbung.

Kostrzewski, der erst Priester werden wollte, nahm dann das Studium der Medizin auf, das er aber nach einer aus politischen Gründen erfolgten mehrwöchigen Inhaftierung (im damals zu Rußland gehörenden Warschau) schließlich aufgab, um sich der Prähistorie zu widmen. Dieses Studium betrieb K. erst in Krakau, später in London und dann bei G. Kossinna, dem „Germanisten mit dem slawischen Namen" nach einem Ausspruch von A. Schliz, in Berlin. Über die Berliner Zeit erfahren wir — jedenfalls

vom Standpunkt des deutschen Lesers — leider relativ wenig. G. Kossinna wird als großer Nationalist und hervorragender Pädagoge von enormem Wissen geschildert, bei dem man viel lernen konnte. Seine tiefe Mißachtung der Slawen bekundete Kossinna u. a. damit, daß er trotz der Anwesenheit slawischer Studenten von der „slawischen Kultur oder vielmehr slawischen Unkultur" sprach. Kostrzewski nimmt in Berlin seinen Wohnsitz in Köpenick, u. a. weil hier bereits im 12. Jh. Münzen durch einen slawischen Fürsten geprägt wurden (S. 79). Wie wenig man damals in Deutschland über Polen wußte, ergibt sich aus der von K. mitgeteilten Frage eines deutschen Studenten: „Was ist das eigentlich das Polnisch, ist das nicht eine Art Niedersächsisch?" Der deutsche Standesbeamte weigerte sich, die Ehefrau von K. als Frau Kostrzewska ins Standesregister einzutragen und den ältesten Sohn mit dessen polnischen Namen. Diesen Jungen wußten die Nachbarn nicht anders zu bezeichnen als „der kleine Russe". Als K. dann im Jahre 1913 seine erste urgeschichtliche Monographie in polnischer Sprache herausgab, wurde er von den deutschen Kollegen gefragt: „Warum schreiben Sie das polnisch, das liest doch keiner." Anerkennende Worte findet K. für H. Mötefindt, der K. und seiner Familie nach Ausbruch des 1. Weltkrieges Zuflucht angeboten hatte. Im Jahre 1914 erhält K. eine Assistentenstelle am Museum in Posen (Poznań), einer Stadt, in der er sich sehr aktiv an den Vorbereitungen zur Gründung der Universität beteiligte und der er trotz zahlreicher ehrenvoller Angebote bis zum Lebensende treu blieb.

Der weitere wissenschaftliche Werdegang von K. ist durch zahlreiche Nachrufe allgemein bekannt und braucht hier deshalb nicht im einzelnen nachgezeichnet zu werden. Die nachfolgende Darstellung ist in großen Teilen seinen Diskussionen mit B. von Richthofen und L. Kozłowski, dem nachmaligen polnischen Ministerpräsidenten, sowie mit anderen deutschen und polnischen Kollegen gewidmet. K. legt die Ergebnisse seiner zahlreichen Fachpublikationen vor und inwieweit sie das Verständnis für die Bodenständigkeit der Slawen westlich der Weichsel, insbesondere in Pommern und in Schlesien, gefördert haben. Hier finden auch die Ausgrabungen in Biskupin ihre verdiente Würdigung. Längere Passagen sind den Schülern von K. und ihren wissenschaftlichen Verdiensten gewidmet. Dazwischen werden Angaben über internationale Kongresse und über die Beteiligung polnischer Forscher an ihnen, aber auch Anekdoten über Kollegen eingeblendet. Allenthalben finden wir auch Mitteilungen über die Mitstreiter Kostrzewskis aus den außerfachwissenschaftlichen Gruppierungen und Organisationen, denen er besonders als junger Enthusiast viel Energie gewidmet hat.

K., der außer seiner wissenschaftlichen Tätigkeit auch seine Arbeit in der Öffentlichkeit — sei es die Betätigung in der Tagespresse, der Kampf gegen Alkohol und Nikotin oder der Bau einer Kirche — ausführlich schildert, hat es durchaus nicht leicht gehabt. Schicksalsschläge blieben ihm nicht erspart. Im letzten Weltkrieg mußte er, von der Gestapo gesucht und unter einem falschen Namen getrennt von der Familie in einem abgelegenen Dorf lebend, viele Strapazen überstehen, wozu u. a. Überfälle durch Banditen und versehentlicher Beschuß aus Flugzeugen gehörten. Einer seiner Söhne wurde in Auschwitz ermordet, und zahlreiche seiner Schüler fanden im Kampf oder in deutschen Vernichtungslagern den Tod. Ohne die Hilfe vieler Landsleute hätte K. diese Jahre wohl kaum überlebt, wobei an erster Stelle sein Schüler Prof. K. Jażdżewski zu nennen ist, der den Versteckten mit Geld, Kleidung, Proviant (teilweise von polnischen

Widerstandsorganisationen stammend) und sogar mit wissenschaftlicher Literatur versorgte. Trotz der äußerst gefährlichen Situation brachte es K. fertig, während der Kriegsjahre Manuskripte für fünf Monographien bzw. Neubearbeitungen von früher erschienenen Büchern zu verfassen, die in hohlen Bäumen u. a. versteckt wurden und so über die Zeiten gerettet werden konnten.

Der Neubeginn nach 1945 war für K. ebenfalls nicht ganz leicht — vieles war zerstört, sein Haus ausgeraubt und zahlreiche Schüler nicht mehr am Leben. Im Jahre 1950 plötzlich aus dem Universitätsdienst entlassen, wurde K. dann 1956 wieder ehrenvoll in seine früheren Ämter eingesetzt. K. kann voller Stolz auf die Leistungen seiner Schüler zurückblicken, über die er ebenso wie über seine Kongreßreisen und die ihm zahlreich widerfahrenen in- und ausländischen Ehrungen durch Museen, Universitäten, Akademien und durch den Papst ausführlich berichtet. Am Ende seines hingebungsvollen Lebens konnte K. auf die Verwirklichung vieler Hoffnungen zurückblicken, für die er gekämpft und gelitten hatte. Gerade durch die Schilderung seiner persönlichen Erlebnisse und der mit anderen Fachleuten ausgetragenen Fehden, die aber alle allein seinem großen Ziel, dem Dienst an seiner geliebten Heimat, galten, tragen die lebendig und mit großer Emphase geschriebenen Erinnerungen dieses Altmeisters der polnischen Urgeschichtsforschung viel zum Verständnis dieser vitalen und bis zuletzt auch in Presse, Rundfunk und Fernsehen rastlos tätigen Persönlichkeit und darüber hinaus eines halben Jahrhunderts polnischer Urgeschichtsforschung bei. Leider mußten große Teile des Buches nach der Erinnerung verfaßt werden, da K. vor seiner Flucht aus Poznań im Jahre 1939 seine ganze Korrespondenz vernichtete, um sie nicht der Gestapo in die Hände fallen zu lassen.

Halle (Saale) Alexander Häusler